

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Mittwoch und Sonntags.  
Der Bezugspreis wird am besten jeden Monats bekanntgegeben.  
Im Falle späterer Bewältigung (Stück od. Feil) liegenwärtiger Sitzungen des Vertriebes der Zeitung, für die Dauer des B. Vertriebes (Einschließung) hat der Bezugsnehmer seinen Anspruch auf Lieferung oder Rückzahlung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises.

## Unterhaltungs- und Anzeigeblatt



Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle erbeten.  
Die Freilegung des Anzeigen-Brettes wird bei eintretender Forderung eines Kammerboten bekanntgegeben.  
Jeder Anspruch auf Rückzahlung, wenn der Anzeigen-Betrag durch Mängel eingezogen worden mag, oder wenn der Anzeigegabe in Konkurs gerät.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 118.

Nummer 23

Mittwoch, den 21. März 1925

22. Jahrgang.

### Amflicher Teil. Fällige Steuern.

Die Brandloshbeiträge 1. Termin 1923 sind am 1. April fällig und längstens bis 15 April 1923 nach 13 Mk. für Beitragslosigkeit an die Ortsfeuer-einnahme abzuführen.  
Nach Freischluß erfolgt das geordnete Beitrags-verfahren.

Ottendorf-Okrilla, am 20. März 1925.

**Der Gemeindevorstand.**

### Derlliches und Sächsches.

Ottendorf-Okrilla, den 21. März 1925.

Zugunsten der Rührhilfe sind bei der hiesigen Spar-asse wcl r eingegangen von: Gemeindevorstand Ottendorf 15 650 Mark, Hochzett Ridel/Summemaun 12 000 Mark, A. G. 10 000 Mark, Ungemann 2 000 Mark, R. W. 1 500 Mark. Das Sammelergebnis beläuft sich auf 523 948 Mark.

Auch hier scheinen sich Diebe für die Abgabeller zu interessieren. Wurden doch dieser Tage die Spitzen der auf einem hiesigen Grundstück angebrachten Abgabeller gestohlen.

Gegen den Gutbesitzer Ernst Julius Müller und dessen Tochter Hedwig Habedank geb. Müller beide hier wohnhaft, hat das Amtsgericht Radeburg auf je 1 500 Mk. Geldstrafe rechtskräftig erkannt, weil beide Beschuldigte zu Folge Fahrlässigkeit am 4. Dezember 1922 entzogene Milch als Vollmilch verkauft haben.

Für den zur Verteilung kommenden Verbrauchszucker im März sind nachstehende Richtpreise für den Kleinhandel gültig: Reis und Roggenbrot bis zu 1 300 Mk. das Pfund, Pompen, Budegeruder und Brote bis zu 1 360 Mk. das Pfund, Würfelzucker in allen Sorten bis zu 1 450 Mk. das Pfund.

Zur Hundsteuer. Die Selbstmorde wachsen unheimlich an Zahl. Auch viele Hunde werden von dem Todesurteil betroffen, das durch den Druck der Steuerpresse veranlaßt, aber sie verhängt werden muß. Die Regierungsgewaltigen wollen Geld sehen, unter allen Umständen Geld. Gemütsfragen giebt es nicht mehr! Die Sicherheit der Person, die ein treuer Wächter und Gewährsmann bleibt unbeachtet, was es gilt, die unersättlichen Steuerlaster zu kopeln! Eine Versicherungsgesellschaft haftet für Schäden, die die Versicherungnehmer erleiden, oder sie leisten auch Altersrenten! Was leisten eigentlich die Verwaltungskassen, die zu erhalten die Steuerzahler gezwungen werden? Versicherungsunternehmen tun den bedrängten Steuerpflichtigen mehr Not, als der Apparat der heutigen Regierung.

Im Jahre 1922 wurde nach Mitteilungen des Statistischen Landesamtes in Sachsen für die Lebendgeburten eine niedrigere Zahl festgestellt als im Vorjahre (98 154 gegen 111 989), ebenso für Totgeburten (3786 gegen 4149). Die Zahl der Eheschließungen blieb fast gleich (57 657 gegen 57 759). Dagegen vermehrte sich die Zahl der Sterbefälle auf 64 858 (gegen 60 393). Bei den Eheschließungen zeigte sich noch immer eine hohe Zahl im Vergleich mit den Vorjahrestagen, in denen sie zuletzt 40 000 bis 41 000 jährlich betrug. Trotzdem ist die Zahl der Geburten in einem Maße gesunken, wie dies, abgesehen von den Kriegsjahren, noch nie von einem Jahre zum anderen festgestellt werden konnte, und aus eine Zahl, die absolut geringer war als jemals seit einem halben Jahrhundert relativ aber so niedrig, wie niemals, so lange es eine Geburtenzahl giebt, und dies trotz der großen Heiratszahlen der vorausgegangenen Jahre.

Das neue Gesetz über den Mieterschutz, das vom Reichstage noch vor Ostern verabschiedet werden soll, wird bereits am 1. Mai in Kraft treten und bis zum 1. Juli 1926 gelten. Da die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen vorläufig noch nicht aufgehoben werden kann, schafft das neue Gesetz neue Richtlinien über Mieterschutz und Vermieterrecht auf Grund eines Kompromisses zwischen den Reichstagsparteiern. Ein Kündigungsgesetz wird dem Vermieter nur in ganz besonderen Fällen gestattet (Vernachlässigung der Mieterpflichten in froher Form). Zur Entlastung der Vermieterkammern sind Klagen auf Kündigung, Räumung usw. beim Amtsgericht zu stellen. Das Wohnungsgesetz beim Tode des Wohnungsinhabers wird dahin geregelt, daß eine Kündigung nicht statthaft ist, wenn der Erbe der Ehegatte oder ein volljähriger Verwandter bis

zum zweiten Grade ist und beim Tode des Mieters zu dessen Haushalt gehört hat.

Am Sonnabend hat der Arbeitgeberverband für das sächsische Holzweser die Aussperrung in allen Betrieben verhängt. Sie ist gestern in Kraft getreten. Es kommen etwa 30 000 Arbeiter in Betracht. Vom sächsischen Arbeitsministerium war ein Schiedspruch über die Entlohnung der H-Larbeiter vom 2. März ab gefällig worden, der aber von Arbeitgeberseite abgelehnt worden war. Ohne weitere Verhandlungen abzuwarten, die nächsten Freitag im Reichsarbeitsministerium in Berlin stattfinden sollten, sind die Holzarbeiter in verschiedenen Städten, so in Freiberg, Zwickau, Chemnitz, Rittau, Plauen, Rößau, ebenso die Arbeiter der Dresdner Klavierindustrie bereits am Sonnabend in den Ausstand getreten. Daraufhin hat der Arbeitgeberverband zum Schutze seiner Mitglieder die Aussperrung beschlossen. Eine Versammlung des Verbandes wird nächsten Sonnabend zu den Berliner Verhandlungen Stellung nehmen.

Der frühere König von Sachsen weilte in der vergangenen Woche auf verschiedenen Adelssitzen der Rittersgüter in der Oberlausitz. Am Dienstag traf er in Oberhartmannsdorf bei Naußitz beim Oberhofjägermeister Grafen Weg ein. Am Mittwoch besuchte er das Stiß-Jochimsstein um von hier am folgenden Tage nach Kloster Wartenburg bei Orlitz zu fahren und dem früheren Oberschenk Grafen v. Gierstedel auf Schloß R. überbrachte einen Besuch abzusprechen. Am Freitag besuchte der König den Landesältesten der Lausitz, Kammerherrn u. Beletagsherrn Grafen auf R. während er sich am Sonnabend in Baugen aufhielt und der Gast des Bischofs Schreiber war. Während seines dortigen Aufenthalts wollte er auch im Ritterhofischen Institut. Nachdem der Königin am Sonntag dem Gottesdienst in der Frauenkirche zu Baugen beigewohnt hatte, begab er sich nach Postwitz, um seiner Schwägerin Prinzessin Ratibitz, zu ihrem 60. Geburtstag einen Besuch abzustatten.

Das Dresdner Organ der Vereinigten Sozialdemokratie verbreitet folgende parteipolitische Meldung vom 20. März: „Gestern haben Landtagsfraktion und Landesparteiverwaltung der V. S. P. D. zu den von der Siebenerkommission ausgearbeiteten Richtlinien für das Zusammenarbeiten mit den Kommunisten Stellung genommen. Fraktion und Landesparteiverwaltung haben sich einmütig mit den Richtlinien einverstanden erklärt. Da auch von den Kommunisten endgültig die Zustimmung zu den Richtlinien gegeben wurde, ist die Vereinbarung über die Unterstüzung einer sozialdemokratischen Rinderbeitsregierung durch die Kommunisten hinausgekommen. Zum Ministerpräsidenten wird von unserer Fraktion der bisherige Justizminister Dr. Feigner vorgeschlagen werden.“ — Die Einigung zwischen Vereinigter Sozialdemokratie und Kommunisten in Sachsen ist nunmehr zur vollenenden Tatsache geworden und die Wahl des bisherigen Justizministers Dr. Feigner zum Ministerpräsidenten wird danach als gesichert gelten. Nach dem Wortlaut der Rundgebung kann es nicht zweifelhaft sein, daß kein Kommunist an der Regierung teilnimmt sondern daß es sich nur um die von kommunistischen einer rein sozialistischen Regierung zu gewährende Unterstüzung handelt.

Gegen die hohen Holzpreise. Die demokratische Landtagsfraktion hat im Landtage folgende Anfrage eingebracht: „Im Gegensatz zu dem Bestreben der Reichsregierung einen allgemeinen Preterabbaue herbeizuführen, hält die sächsische Forstverwaltung an Holzpreisen fest, die weit über den Weltmarktpreis liegen und hat, da diese Preise vom Handel und der holzverarbeitenden Industrie nicht bezahlt werden können, in den letzten Wochen mehrfach Verküherungen abgesetzt. Billigt die Regierung dieses Vorgehen, das die im Interesse der ganzen Bevölkerung dringend gebotene Senkung der Holzpreise hintanhält?“

Bangebrück. Einem hier wohnhaften Schloffer wurden in der Nacht zum Sonntag eine größere Anzahl Hühner gestohlen.

Dresden. Der wegen Ermordung des Bäckermeisters Klunker vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilte Badergelle Ernst Schütz wurde zu lebenslänglichen Zuchthaus begnadigt.

Illersdorf. Hier erbensteten Spühuben bei einem Einbruch im hiesigen Gasthof gegen 80 Flaschen W in usw. Die Beute dürfte mittels Wagn abgefahren worden sein.

Woritzburg. Vor einiger Zeit wurden, wie berichtet, von den Gebäuden des Landesmarhallamtes in Woritzburg die aus Platin bestehenden Abgabellerplatten ge-

stohlen; der Reizwert der Beute betrug weit über sieben Millionen Mark. Als Diebe konnten jetzt von der Gendarmerie zwei in Woritzburg und Radeburg wohnhafte Schloffer ermittelt und festgenommen werden.

Krusdorf. Der Bahnarbeiter Balber hat in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wegen unüberbrückbarer ehelicher Zwistigkeiten seine Ehefrau durch fünf Revolverschüsse getötet. Die Leiche hat er dann in die Kammer geschleppt, seine kleinen Kinder beschwichtigt und versucht, sich schlafen zu legen. Zu früher Morgenstunde sah er zum Fenster hinaus und hat einen vorübergehenden Anreht beauftragt, in dringender Angelegenheit zur Polizei zu gehen. Diese hat den Tatbestand festgestellt und den Mörder der Staatsanwaltschaft überliefert.

Heidenau. Vermißt wird seit 27. Februar die hier wohnende Ehefrau Alma Flemming geb. Gros. Ihr Ehemann war mit mehreren Komplizen bei einem Diebstahl in Rischowitz überrolcht und dann einer Anzahl weiterer Diebstähle überführt worden. Flemming, der zunächst auf freiem Fuß belassen worden war, wurde am 1. März mit seinem Diebesackhaften Hanke im Staatsforst bei Bohmen mit Lypol vergiftet tot aufgefunden. Bei dem Toten lag auch die Frau Flemming. Man nahm deshalb an daß auch Frau Flemming aus dem Leben geschieden sei. Bis heute ist aber jedes Fährden nach ihr vergebens gewesen und es fehlt jeder Anhalt darüber, ob die Verschollene noch unter den Lebenden will und wo sie zu finden ist.

P. i. n. a. Der Gutbesitzer Robisch, zugleich Gemeindevorstand von Sachsen, wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft Dresden wegen Meineid verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Wie verlautet, hatte Robisch in einer Eheschlichtung als Zeuge gewissen Verkehr mit einer Frau eiblich in Abrede gestellt.

Baugen. Tschechische Spionage in der Lausitz? Schon seit Wochen erhalten amtliche und private Stellen aus den verschiedenen Teilen des Grenzgebietes Mitteilungen darüber, daß man auf tschechischer Seite ein recht merkwürdiges Interesse für die Geländeverhältnisse der sächsischen Oberlausitz, aber namentlich in der Bevölkerungsdichte Wohnungsverhältnisse usw. an den Tag legt. So wurde wiederholt das Auftreten von Rundschaffern beobachtet, die teils als tschecho-slowakische Heeresangehörige erkannt wurden, teilweise auch Bvillkennung gewählt hatten. Wie mitgeteilt wurde, haben sich diese Rundschaffler bis in die Gegend von Hochkirch (zwischen Baugen und Rößau) hineingewagt, wo sie sich neben Geländestudien namentlich auch für Quartierverhältnisse interessierten. Auch Automobile mit verdächtigen tschechischen Insassen sind mehrfach beobachtet worden. Auch aus den deutschen Gebieten der Tschecho-slowakei wurden merkwürdige Beobachtungen gemeldet. Ueber das neuerliche Auftreten tschecho-slowakischer Rundschaffler auf bauliger Boden erfährt das bauliger Tageblatt von angeblich gut unterrichteter Seite, daß am 15. März morgens 7 Uhr an der großen Lunde in Niederjohland, zwei gut gekleidete tschechische Herren beobachtet wurden, die an Hand von Karten das Gelände studierten, und sich darauf unbehelligt nach der dicht dabei gelegenen Landesgrenze zu entfernten. Das Vorkommen bestätigt aufs neue die immer häufiger bei den Behörden eingehenden Meldungen, daß tschecho-slowakische Heeresangehörige zur Geländeerkundung über die Grenze kommen und ohne angehalten zu werden wieder über die Grenze verschwinden. Dem kann nur begegnet werden, wenn die Grenzbevölkerung sich tatkräftig bei der Ueberwachung des Grenzverkehrs beteiligt und verdächtige Personen sofort der Polizei gemeldet werden.

Aue. Ein Kaufmannslehrling aus Obersilema, der bei der Einfahrt des von Schneeberg kommenden Juges sich vorzeitig auf das Laufbrett gestellt hatte, stürzte kurz vor dem Bahnhof ab, wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

### Dresdner Schlachtviehmarkt.

19. März 1925.

Auftrieb: 186 Ochsen, 104 Bullen, 229 Rälben und Rälbe, 685 Rälber, 425 Schafe, 795 Schweine.  
Ochsen Lebendgew. 80 000—200 000, Schlächtgew. 35 450  
Bullen Lebendgew. 80 000—190 000, Schlächtgew. 319 000  
Rälben u. Rälbe Lebendgew. 70 000—200 000, Schl. 35 450  
Rälber Lebendgew. 140 000—240 000, Schlächtgew. 379 000  
Schafe Lebendgew. 70 000—210 000, Schlächtgew. 410 000  
Schweine Lebendgew. 150 000—270 000, Schlächtgew. 339 700

**Der Tag des Kanzlers.**

Aber die denkwürdige Reichstagsredung vom 5. März, in welcher der Reichskanzler Dr. Cuno das Wort ergriff, um vor der ganzen Welt Frankreichs Vertragsbruch und Gewaltpolitik festzustellen, wird uns von einem unserer politischen Mitarbeiter geschrieben:

Ein volles, voll starker Spannung erfülltes Haus herrte im Reichstage der angekündigten Rede des Reichskanzlers entgegen. Die Loge der ausländischen Diplomaten war bis zum letzten Platz besetzt. Zwar hatte es in der Presse geheissen, der Tag würde im Grunde nicht mehr als einen besonders feierlichen Protest gegen die neue auf Darmstadt und Mannheim unternommene Gewalttat der Franzosen bringen. Aber die tanzbare, unerschütterliche Zuversicht sah sich in ihrer Erwartung, daß der Reichskanzler doch noch etwas mehr zu sagen haben werde, nicht getäuscht. Der verantwortlich leitende deutsche Staatsmann beschränkte sich nämlich nicht auf eine bloße Kundgebung. Er unternahm es vielmehr mit grossem Mut, in überzeugender Form eine Bilanz des französischen Ruhrunternehmens aufzumachen.

Es wird in der ganzen Welt, in der man bisher doch immer wieder den französischen Darstellungen Glauben geschenkt haben dürfte, den grössten Eindruck machen, daß der deutsche Reichskanzler erklärte, dieses Unternehmen habe zwar bereits eine große Passivseite, es würde aber niemals eine Aktivseite aufweisen können! Dr. Cuno hat noch weiter hinzugefügt, Frankreich wolle die Welt glauben machen, daß es Deutschland niederzwingen werde. In Wirklichkeit sei das deutsche Volk, so schwer der Kampf auch sei, entschlossen, ihn durchzuführen und zu gewinnen. Dr. Cuno hatte dem Anfang bis zum Ende das Ohr des Hauses, und am Schlusse dankte ihm ein minutenlanges Beifall, wie er keinem seiner Vorgänger während der letzten Jahre beides teilte. Das bewies den zahlreichen anwesenden Ausländern, daß der Kanzler den deutschen Vertretern des Hauses aus dem Herzen gesprochen habe.

Der Kanzler operierte mit besonderem Geschick. Er hatte gleich zu Beginn für seine Rede den Boden zu bereiten gesucht, indem er jene Kundgebung Polcarés an die Ruhrdeutschen im Wortlaut wieder anführte, in welcher es hiess, daß es sich nur um die Entsendung einer „friedlichen“ Ingenieurkommission handle. Dazu stellte der Kanzler nun das richtige militärische Aufgebot von fünf Divisionen, von 75 Kanon und zahlreichen Flugzeugen in wirksamer Gegenlage. Damals hatte der französische Ministerpräsident erklärt, die deutsche Bevölkerung könne ihrer Arbeit wie bisher in Ruhe und Ordnung nachgehen. Dr. Cuno führte als Gegenbeweis eine erschütternde Auswahl aus der Folgenreihe der von den Franzosen begangenen Verbrechen, in welcher es hiess, daß es sich um die Entsendung des besten französischen Infanterieregiments, um die Zerstörung der Rheinbrücken und sonstigen Verbrechen an. Er gedachte des Einbruchs in Baden und Hessen und vor allem der ungeheuerlichen Verwundung der Rheinlandkommission mit der Androhung der Todesstrafe für vaterlandsstreuende deutsche Eisenbahner. Die Lüge von der deutschen Bösartigkeit widerlegte er mit zahlreichen Einzelheiten, mit dem letzten deutschen Angebot, das so wohl die Garantie der deutschen Industrie als auch die Erfüllung aller anderen Forderungen enthielt. Der Auslösung Polcarés, daß Frankreich für die restlose Erfüllung der deutschen Forderungen an die Ruhr gegangen sei, stellte Dr. Cuno die Tatsache entgegen, daß infolge des Ruhrsturms nicht 21 Millionen Tonnen nur ganz 74 000 Tonnen Kohle abgegangen sind, und der Auslösung der Beschlagnahme „produktiver“ Kohlen die Entwertung des französischen Franc und die fast vollständige Auslösung der lohnbringenden Kohlfelder entgegen. Und dann zog er den großen Schlusssatz und kam zu dem Ergebnis, daß Frankreich zwar noch lange an der Ruhr bleiben könne, daß aber der deutsche Widerstand immer härter werden müsse, und daß die französische Gewalttat zwar immer größer werdende Ausgaben verursache, aber niemals irgendwelche erheblichen Einnahmen bringen würde.

Dalton wie nach dem, daß der Kanzler ferner bewies, daß der Wirtschaftssturz in Ruhrgebiet trotz der langen Dauer der französischen Schrecken Herrschaft so gut wie ungehindert weitergeht, und man wird zugeben müssen, daß

Die Reichstagsführung mit Recht zu den großen Ereignissen im Leben des deutschen Volkes gezählt werden darf. Sie hat gezeigt, daß man in Deutschland nicht wie in Frankreich mit falschen Vorprüfungen zu täuschen braucht, daß im Gegenteil jeder Mann den Ernst der Lage vor Augen hat, und trotzdem oder vielmehr gerade deshalb entschlossen ist, das Seinige dazu beizubringen, damit das Ende gut werde. Dr. Cuno hat ausgeführt, daß die deutschen Leistungen und Verluste nach dem heutigen Stande die ungeheuerliche Summe von 285 Millionen Papiermark betragen, und da will man im Auslande noch sagen, daß Deutschland nichts getan habe und nur „Unter Schilf ist blut“, so hat der Reichskanzler mit Recht erklärt. Wenn von Verhandlungen die Rede sei, dann müsse man sich zuerst an die Adresse Frankreichs wenden. Er hat damit die Auffassung ganz Deutschlands zum Ausdruck gebracht, daß es ihm auch dankt, daß er es abgelehnt hat, die Welt um Hilfe und Unterstützung zu bitten. Der Laiziere kämpft am besten allein, und tapfer und ganz auf sich selbst gestellt, wird und will das deutsche Volk seine Sache führen bis zu dem Tage, der, so fern er auch noch fern mag, ein mal doch kommen wird. Bis zu dem Tage werden wir kämpfen, an dem das waffenlose Deutschland bewiesen hat, daß es mit noch so vielen Tanks und Panzern nicht zu besiegen ist. Es ist nicht das kleinste Ergebnis dieser in der Tat großen Sitzung des Reichstages, daß sie uns zu allem andern auch die Bewusstheit verleiht, daß die Parteien von ganz rechts bis zu ganz links hinter der Regierung Cuno stehen, die es reslos verstanden hat, aus der Situation die allein geordneten Schritte zu ziehen.

**Die Aussprache.**

Am die Rede des Kanzlers schloß sich am 12. März, in der 32. Sitzung des Reichstages die Aussprache der Parteien.

Herr Dr. David (Soz.) bezog sich auf die rohen Gewalttaten im Ruhrgebiet, durch die die Franzosen ihre eigene nationale Ehre belächelten. Das Vergehen Frankreich zuzurechnen sei ihm nicht, es ihm nicht an Reparationen, sondern auf die dauernde Besetzung des deutschen Gebietes anzuwenden. Demgegenüber müsse erklärt werden, mit einem Frankreich, das nur Reparationen und Ruhe wolle, können wir uns jederzeit verständigen, mit einem Frankreich aber, das deutsches Gebiet an sich reißen wolle, sei eine Verständigung unzulässig. (Beifall.) Das im französisch-russischen Vertrage von 1917 ausgedrückte Annerkennungsgesetz der Rheinlande soll jetzt ebenfalls vernichtet werden. Das ergab sich aus der geheimen Denkschrift des französischen Abgeordneten Drianc. Dessen Programm werde jetzt im Ruhrgebiet ausgeführt. Das deutsche Volk und die deutsche Sozialdemokratie würden solchen Plänen energigehässig Widerstand entgegenzusetzen. An dem französischen Imperialisismus ist die deutsche Erhaltungspolitik gescheitert. Dennoch war diese Erhaltungspolitik richtig. Sie hat bewirkt, daß Frankreich bei seinem jetzigen Vorgehen sich isoliert habe. Die Erhaltungspolitik müsse daher fortgesetzt werden.

Herr Dr. Oetzel (Deutschnat.) wurde von den Kommunisten und vielen Sozialdemokraten mit böhmischen Rüfen empfangen. Daraus erklärte er, daß er sich gewiss darüber, in dieser Frage zu reden, denn ich bin im Ruhrgebiet gewesen. Ich möchte nur, daß Sie (zu den Linken gewandt) einmal die im Ruhrgebiet reisen könnten. Das man dort bei den Franzosen nicht, in reiner Sabotage (beifällig) durch die Sozialdemokratie. Der Ruh einer sozialistischen Revoluzion wurde von rechts durch die Gegenüberstellung beantwortet: „Alle Weigert!“ Daraus entwickelte sich ein lebhafter Streit, in dessen Verlauf Herr Dr. Oetzel (Soz.) zur Ordnung gerufen wurde. Nach einer Weile gelang es dem Redner, seine Rede fortzusetzen. Im Ruhrgebiet herrscht die französische Kultur der Reiterei und des Schützengruppenspiels, bemerke er, abermals unter lauten Zwischenrufen der Mitglieder der Linken. Bei der Verankerung des Ruhrgebietes hört man nur den einen Schrei nach Bestrafung (Wernicke). Das Verlangen nach Bestrafung der Regierung und des Reichstages, freilich nicht nach solchen, wie wir sie hier (nach links gewandt) sehen erleben haben. Der Kanzler hat für seine mündliche Rede, das Wort „Verleumdungspolitik“ durch die Tatsache seiner Unberechenbarkeit verlesen haben. (Nur ein bei den Soz.) Wir wollen in diesem Kampfe kein Waffenstillstand. (Rufe bei den Soz.: „Das werden Sie nicht!“ Beifall bei den Soz.) Wir leben allein, und wir müssen nach den Worten handeln. Mir geht es um die Welt. Mit den Ausführungen des Reichskanzlers sind nicht alle unsere Wünsche erfüllt. Wir hätten den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und Verleumdungspolitik gegen Frankreich und Belgien gewünscht.

Herr Dr. Wenz (Soz.) erklärte, in dieser ersten Stunde blüht auf unsere Verhandlungen nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze Welt. Die kämpfende Bevölkerung an der Ruhr und am Rhein wird gewiß kein Verständnis haben für die Auf-

setzte, die sich heute hier rechts und links abspielen haben. Dem Abwehrkampf ist besser damit gebient, wenn die Verhandlungen wieder die richtige Form annehmen, die wir an der Rede des Abg. David festhalten konnten. (Beifällige Zustimmung links. Unruhe rechts.) In der wehrdeutschen Bevölkerung war selbst im Weltkrieg gegen Frankreich kein Haßgefühl vorhanden.

Ersch durch das brutale Vorgehen Frankreichs nach dem Kriege ist der Haß erzeugt worden.

Das sollte der französischen Regierung eine Lehre sein, denn es liegt im allgemeinen Interesse, daß die Beziehungen der beiden großen Nachbarvölker wieder freundlicher werden. Wir haben weit mehr als im Weltkrieges diezeit eineinmütig die Überzeugung, daß das Recht auf unserer Seite und das Unrecht auf der französischen Seite ist. Wir haben zum Reichskanzler das Vertrauen, das er jede Möglichkeit, die sich für eine Verständigung bietet, wahrnehmen wird. Jetzt muß endlich Frankreich den Verständigungswilligen sein.

**Falsche Gerüchte.**

Abg. Dr. Birelmann (D. Volksp.) schloß sich für seine Freunde dem Dem an die Ruhrbevölkerung an. In erregten Worten, fuhr er fort, entstehen immer falsche Gerüchte. Von Anfang bis zu Ende erkunden ist die Meinung eines französischen Blattes, wonach die französische Regierung die Regierung um ein Nachgeben gegenüber Frankreich ersucht habe. Unabhängig erkunden ist auch die Behauptung, daß die amerikanische Regierung die amerikanische Flotte abgezogen und sich unter amerikanischer Schutz gestellt habe. Keineswegs unzutreffend und das Höflichste, daß im dem Reichskanzler entgegenzutreten und die Verhandlungen verlangen würde. Kein verständiger Mensch wird einer Verständigung mit Frankreich widerstreben; aber Frankreich hat ja alle Voraussetzungen dafür geschaffen. Wegen den durch Frankreich verübten Bruch des Versailler Vertrages müssen nach dem Geboten des Rechtes die Nationen einschreiten, die Deutschlands gegenwärtigen Bestand garantiert haben durch die Unterzeichnung des Versailler Vertrages, aber auch diejenigen Nationen, die die innerlichsten Urheber des Vertrages sind, wenn Sie ihn nicht unterzeichnet haben. Das Ziel unseres Kampfes kann jetzt nur das sein, Frankreich zum Aufgeben seines Übermaßes gegen internationale Verhandlungen zu zwingen. Die Parteieninteressen kann man in einer Einheitsfront nicht aufgeben, aber man kann und muß sie zurückführen. Das gilt in diesem Augenblick auch für den Gedanken des Massenkampfes. (Beifall rechts.) Das sollen aber auch diejenigen bedenken, die gerade jetzt anderen vortreiben wollen, sie seien nicht so hundertprozentig national wie sie selbst. (Beifälliger Beifall links.) Der Einheitsfront wird nicht damit gedient, daß Whantalen die Fähigkeit in den schwereren Kämpfen überzählige lahmlegen durch den Appell an Waffen, die gar nicht vorhanden sind. Wir stehen in einem hundertprozentigen Kampfe, der nur Erfolg haben kann, wenn wir einzig bleiben.

Abg. Dr. Dernburg (Dem.) räumte zunächst die Tätigkeit des Abg. Kottel als eines unerfahrenen Frontkämpfers an Ruhr und Rhein, aber deswegen auch von den Franzosen ausgewiesen worden sei. Hieraus führte der Redner aus, Frankreich verlange von Deutschland, wolle aber gleichzeitig ein zahlungsunfähiges Deutschland schaffen. Die Unterzeichnung Frankreichs unter Wilsons 14 Punkte war eine ungeheure Reliquie. Von den 13 Geheimnissen, die ihm beizubringen, steht kein gar nicht in dem Friedensvertrage, der nur haben sollte, daß Deutschland nach dem Maßstab seiner Leistungsfähigkeit wieder gutmachen soll. Der Redner ging dann ausführlich auf die Politik ein, die von Frankreich seit 1900 Jahren gegen Deutschland betrieben worden ist, und wozu dabei die Frage auf, mit welchem Recht die Rheinlandskommission ihre Beratungen erlaßt. So bleiben die Garantien der Saager Konvention und des Versailler Vertrages? Ein amerikanischer Staatsmann hat es ausgesprochen, daß ohne Wiederherstellung Deutschlands keine Wiederherstellung der Weltwirtschaft.

statfinden kann. Solange uns dieses Unrecht angetan wird, kann von Verhandlungen keine Rede sein.

Abg. v. Wendt (Deutschnat.) erklärte sich mit den Ausführungen des Reichskanzlers einverstanden und gelobte den Brüdern an der Ruhr und am Rhein Treue und Treue. Im Laufe seiner weiteren Ausführungen fragte der Redner, ob die Regierung die Kraft haben werde, ihren Erfordernissen die Tat folgen zu lassen, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Herr Frau Böttcher (Komm.) wies darauf hin, daß die Bestimmung des Ruhrgebietes und der belgischen Rheinlande zur Vertiefung der Wirtschaft und zur Arbeitsbeschäftigung führen. Die Worte gegen die Schandtat des französischen Imperialismus hätten im hiesigen nicht-kampfernig gewährt werden können. Im gleichen Sinne sprach die Abgeordnete Debbow (N. Soz.) und Deit (Wernicke). Beiprojekt tief unter lauten Beifall des Hauses dem deutschen Volk zu. (Beifall links im Kampfe für Freiheit und Recht.)

Der Reichskanzler Dr. Cuno schloß die Aussprache mit der Festsetzung, der Reichstag habe den schmerzlichen Mühen der Ruhr und Rhein gesagt, daß er hinter ihnen heute im Kampfe der Freiheit gegen Verletzung der nationalen Selbstständigkeit gegen Unterwerfung, Rhein und Ruhr auf ewig deutsches Land und deutsches Gut! (Beifälliger Beifall.)

**Der Tanz der Dämonen.**

Roman von W. Weber.

17] (Nachdruck verboten.)

„Papa ist nun gänzlich in ihren Söllingen,“ teilte Elvira der Freundin mit, „und das will ich ja auch ruhig tragen, aber auch mit Hans' Sohn ist jetzt zu forsieren er, und wenn ich auch an seiner Liebe nicht zweifle, aber der Eitelkeit der Männer schmeichelt ja dergleichen immer.“

„Ja, die Männer!“ seufzte Frau Lucie. „Wenn nur eine Dame hübsch und lustig ist, dann ziehen sie alle denselben Strang; auch Bertha, so gut er sonst ist, leidet es nicht, daß man ein böses Wort über Hanna sagt. Die ist wirklich nur zu unserem Unheil herübergekommen. Hatte ich sie doch nie eingeladen, und zu verlassen.“

Die so liebenswürdig beurteilte Hanna war unterdessen auch eingetreten und handelte an der Teemaschine, den Tee zu bereiten. Sie hatte ein helles, mit Spigen besetztes Schürchen über das dunkle Hauskleid gebunden, und der Sommerherrscher fand Hanna so allerliebste und ganz wie eine sorgende Hausfrau anschaute, daß er mit bewundernden Blicken jeder ihrer Bewegungen folgte und dabei eine ziemlich zerstreute Unterhaltung mit Bertha führte.

Nach zerstreut war Hanna. Sie hatte jeden Sonntag Tee eine Handvoll Zucker in die Teemaschine getan, und hatte ganz erschrocken darauf, als sie das Teewasser aufgesehen wollte.

So war ihre Ruhe, ihre Gedankenarbeit gebrochen, die schöne Harmonie ihres ganzen Seins! Lange Stunden hatte sie oben im dunklen Zimmer gesessen, bis sie sich endlich erinnerte, daß man sie längst unten erwartete, und daß die Stille, die sie hier im Hause einnahm, ihr nicht gestattete, sich solchen Träumen und Sinnen hinzugeben. Und nicht ihre Stellung allein, ach, das Leben, wie es in seiner ganzen Verbtheit an sie herantrat, gestattete solche Gedanken nicht.

Mit welchem festen Mut und jugendlicher Überhaut hatte sie dieses Leben der Pflichten angegriffen, Holz und glückselig in dem Gedanken, ihren teuren Angehörigen eine Stütze zu werden! Des Glanz zu Hause aber war viel zu groß, als daß Hanna es hätte hindern können. Klarheit stand sie demselben gegenüber, was sie tun konnte, um es zu hindern, war so gering.

Allerdings, es hätte in ihrer Nacht gesunden, mehr zu tun, wohl sah sie den Weg, den des Schicksals eherner kalter Griffel ihr in dieser Hinsicht vorschrieb. Solche Tugenden zu pflegen, wie sie da vor ihnen stehenden Augen, auf jenen lodenden Waden leuchteten, war ihr nun und nimmer gestattet; — sie wußte wohl, und doch —

Endlich kommt du, Hans!“ wie jetzt Elvira's heisse Stimme an Hannas Ohr, und diese wenigen Worte gaben ihr plötzlich die ganze Klarheit ihres Gedankens wieder. Das Bündnis zwischen Hans und Elvira war also nicht gelöst, wie sie halb gehofft und halb gefürchtet hatte. Elvira und Hans hatten sich also wieder verbündet und jedenfalls noch und gewisser über sie, die Gewinnerin, mit welcher man sich ja wohl einen derartigen Spott erlauben konnte.

Hans' Blide floren forschend und fragend zu Hanna herüber, aber die heissigsten Augenlider Hannas hoben sich nicht, und eine dunkle Blume lag in sein Antlitz. Was hätte er um einen einzigen Blick des Verständnisses gegeben, aber Hanna vermied es konsequent, ihn anzusehen. Ruhig nahm sie eine Arbeit zu Hand, da Elvira den Platz an der Teemaschine eingenommen, um ihr ihren Hans den Tee zu bereiten, wie er ihn liebte. Gedankenlos nahm dieser die Teemaschine aus ihrer Hand, sie auf einen Zug leerend; als Elvira ihm die zweite Tasse reichte, legte sie die Hand auf seine heiße Stirn.

„Hast du wieder, Hans? Deine Stirn brennt wie Feuer,“ fragte sie besorgt.

Unwillig entzog er sich ihrer Verführung, und wieder floß sein heißer Blick zu Hanna hinüber.

O Gott, sie sah da wie ein Marmorbild, die Augen auf ihre Arbeit gehetzt, als hinge ihr Seelenheil davon ab, daß diese schlanken Finger nicht einen Moment inne hielten in ihrer mechanischen Bewegung.

„Wird denn heute nicht musiziert?“ Warum spielen Sie nicht, Prinzeßin Hanna?“ rief Hoff jetzt heftig heraus. „Dieses ewige Striden, Kästeln, oder was Sie da treiben, ist nicht mehr mit anzusehen.“

„Wißt du nicht etwas Spiel, Elvira?“ wandte sich Hanna an diese, „ich bin heute zu müde.“

Ein leises Leben sang durch ihre Stimme, und wie erschoß sich sie die Hände jetzt in dem Schicksal.

Elvira schwelte bereitwillig an den Flügel und ließ einen unmöglichen Kaiser erröten. Das rasende Tempo und der laute Aufschlag verteilten aber, daß auch ihre Seelenstimme eine ziemlich unruhige war.

Bertha hatte schon den ganzen Abend mit erschrockenen Blicken von Hoff zu Hanna und von Hanna zu Elvira gesehen; er ahnte, daß in dem Roman, der sich in dem kleinen Kreise hier abspielte, eine entscheidende Wendung eingetreten, und als Hoff ihm in seiner Unruhe ausrufend und an das Fenster trat, mit düsteren Blicken in die stille Nacht hinauszuharfen, sagte er ihm durchhin.

„Um Gottes willen, was ist geschehen, Hans?“ fragte er mit heiser Stimme.

„Nichts weises, als was geschrien wurde. Ich habe Hanna, das weilst du, meine Verlobung mit Elvira nur als gelöst werden. Elvira aber gebürdet sich ganz unartig, als ich heute eine drückende Unterredung machte. Sie will mich nicht freilassen; um Hanna wiederzusehen, hat es mich wieder hergeleitet, und ich spiele meine traurige Rolle weiter.“

„Und Hanna? Wie steht es mit ihr?“

„Ich war so verwirren, heute ihre weisse, schöne Stirn zu lassen, und darüber scheint sie in ihren mit mir, und es war doch nur ein so kurzer seliger Moment, Ach, wie alles Schöne, Elvira kam dazu, und wir beide dachten dann eine Szene zusammen, schließlich warf sie sich mit um den Hals, und nun bin ich wieder hier, und wahrscheinlich komme ich auch morgen wieder, denn ich muß Hanna sprechen! Einen Brief an Hanna würde Elvira doch unterschlagen!“

(Fortsetzung folgt.)

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Wettertafeln.

Der deutsche Vorkämpfer in Paris, Dr. Mayer, ist infolge eines schweren Magenleidens in München gestorben.

Die Reichsbank protestierte bei General Degoutte erneut wegen der Beschlagnahme der 13 Milliarden, da die Reichsbank ein Privatinstitut sei.

Ein von französischen Vätern verbreiteter Plan für eine Regelung der Reparationsfrage sieht bedeutende Verschärfungen des Versailler Vertrags vor.

Im Pariser Ministerrat hat der Kriegsminister Maginot von seiner Abtät Kenntnis gegeben, die Jahrestafel 1921 bis zum 31. Mai unter den Waffen zu halten.

Hon. Loh erklärte im englischen Unterhaus, daß in der Ruhrfrage keine Politik des Abwartens sich nicht gebietet habe.

Die Nationalversammlung von Angola hat die Friedensvorschlüge von Lausanne abgelehnt.

Vor Elberfeld und Karlsruhe.

Das Rätehaushaus besetzt.

Die französischen Truppenbewegungen im Raum südlich von Elberfeld dauern fort. Völlig sicher ist durch französische Kavallerie besetzt, die mit anderen Abteilungen in Richtung Gumbrecht weitergedrückt ist.

Das Rathaus in Radebeim wurde von den Franzosen besetzt. Die jüngsten Taten und Taten ein und umzingelten die Kaiserin.

Vordringen in Süddeutschland.

Die Franzosen haben die Besetzung in der Gegend von Karlsruhe weiter ausgedehnt. Fünzig Matrosen haben das Schloss und das Rathaus besetzt.

Chronik der Gewalttaten.

Der Offenburger Bürgermeister Dr. Düzer, der mit dem Bürgermeister Dr. Goller aus Mainz weggebracht worden ist, wurde auf der Straße nach Reichen ausgepeitert und ausgemietet.

Regierungsbauort Irmer von der Essener Reichsbahnleitung wurde verhaftet, weil seine Beamten, welche die Telefonzentrale der Reichsbahnleitung zu bedienen haben, sich weigerten, für die Franzosen Verbindungen herzustellen.

Vor dem französischen Kriegsgericht in Offen fand die Verhandlung gegen den in Haft befindlichen Vizeleutnant Volkstorf und seine Gattin statt.

In Bochum ist ein Mitglied von einem französischen Pöbel erschossen worden. Die Franzosen haben alle, außerhalb des abgeschlossenen Bochumer Stadteisens gelegenen Geschäfte geschlossen.

Oberbürgermeister Dr. Jares-Duisburg wurde wegen Verstoßes gegen die Besatzungsbestimmungen zu zwei Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten der beiden Verfahren verurteilt.

Die französische Besatzungsbehörde hat von der Stadt Bochum die Zahlung von 35 Millionen Mark verlangt. Da die Stadtverwaltung die Zahlung ablehnen muß, werden weitere Beschlagnahmungen der öffentlichen Kasassen und Bankbestände befürchtet.

Von dem französischen Militärgericht ist der deutsche Arzt Dr. Lips zu 1 Million Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Der Tanz der Dämonen.

Roman von M. Weder.

(Nachdruck verboten.)

„Wäre es nicht besser, du läßt vor allem deine Verlobung mit Ewira? Sowohl ich Hanna kennen, wird sie dir keine Gelegenheit wieder geben, mit ihr allein zu sein.“

„Bedenke doch, in welcher Rolle du sie hineinbringst.“

„Bedenke doch, wenn meine Eltern wie im Fieber brennen, und ich nur das einen Gedanken fähig bin, Hanna und wieder Hanna!“

„Du bist aber jetzt Ewiras Verlobter, sie liebt dich aufrichtig und ist schließlich doch auch kein Spielzeug, das man achlos belächeln darf.“

„Du bist aber jetzt Ewiras Verlobter, sie liebt dich aufrichtig und ist schließlich doch auch kein Spielzeug, das man achlos belächeln darf.“

„Du bist aber jetzt Ewiras Verlobter, sie liebt dich aufrichtig und ist schließlich doch auch kein Spielzeug, das man achlos belächeln darf.“

„Du bist aber jetzt Ewiras Verlobter, sie liebt dich aufrichtig und ist schließlich doch auch kein Spielzeug, das man achlos belächeln darf.“

Militärgericht hat darin eine Verhöhnung und Verletzung der Besatzungsmacht gesehen.

Der Reichspräsident in Leipzig.

Leipzig, im März.

Der Reichspräsident traf mit dem Reichswirtschaftsminister Dr. Beyer und den Ministerialdirektoren Dr. Meißner und Bredow in einem Zanderflugzeug auf dem Flugplatz Leipzig-Modau ein und nahm an der Einweihungsfest der Weisungsbau des Weisungsbau Leipzig-Modau, der einen Knotenpunkt für den internationalen Flugverkehr bilden soll.

Der Reichspräsident erwiderte mit einer Ansprache, in der er es als ein erfreuliches Zeichen deutschen Unternehmungsgelstes und wirtschaftlicher Kraft bezeichnete, daß trotz der Not unseres Landes und der immer noch unklaren Lage der deutschen Luftfahrt die deutschen Städte begonnen haben, die Grundlagen für einen späteren großen internationalen Flugverkehr zu schaffen.

Bei einem Empfang im Palmengarten, an dem außer den offiziellen Gästen zahlreiche Vertreter der deutschen Industrie, des deutschen und des ausländischen Handels, viele Aussteller, Vertreter der in- und ausländischen Presse u. a. teilnahmen, hielt der Reichspräsident eine Rede, in der er gegen Frankreichs Gewaltakte protestierte.

Vereitelter Putschversuch in Bayern.

Selbstmord eines Beteiligten.

München, im März.

An amtlicher Stelle ist hier Mitte Februar bekannt geworden, daß eine Reihe von Persönlichkeiten, die außerhalb der politischen Welt stehen, den Putsch geplant hätten, in offener Zeit eine gewalttätige Veränderung der bayerischen Verfassung herbeizuführen.

Prof. Georg Fuchs ist der bekannte Kunsthistoriker und Bühnenreformer, Gründer und Direktor des Münchener Künstlertheaters. Dr. Fuchs war früher Richter am Stadtgericht in München, wo er namentlich als Straßensühnenreferent und in den Fremdenverkehrsvereinen hervortrat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Morkeffertung und Preisabbau.

In einer halbamtlichen Veröffentlichung wird der in der Presse langgewordene Ansicht entgegengetreten, daß die Regierung den einmal beschrittenen Weg durch Morkeffertung zum Preisabbau verlassen könnte.

Erhöhte Weizenpreisbildung wird nicht eintreten. Von der zunächst in Aussicht genommenen weiteren Erhöhung der Frachttarife auf den Reichsbahnen wird abgesehen.

Die deutschen Vermögen in Amerika.

Der amerikanische Kongreß hat bekanntlich die im Kriegsbeschlagnahmten deutschen Vermögen bis zu 100 000 000 Dollar im Einzelfall zur Rückgabe freigegeben.

Der Einbruch in die deutsche Wirtschaft in Rom stellt sich im Laufe der Untersuchung als ein umfangreiches Komplott dar, in welchem zahlreiche Personen verwickelt sind.

Von Nah und fern.

Belgische „Sanction“ in Leipzig. Ein blutiger Zusammenstoß hat sich in Leipzig ereignet. Ein Engländer, der dort zur Messe weilte, und der mit einigen deutschen Herren auf dem Heimweg sich befand, begegnete zwei französischen Sprechenden Herren.

Die Gemahlin Wilhelms II. bleibt in Doorn. Durch die Presse ging dieser Tage die Nachricht, daß die Gemahlin Wilhelms II. die Absicht habe, im Frühjahr mit ihren Kindern nach dem Schloß auf Rom zu übersiedeln.

Frei Thyllen Ehren doktor der Friedrichsburger Universität. Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Friedrichsburger Universität hat dem Lebenslangler Frei Thyllen wegen seines mannhaften Eintretens für das durch den französischen Übermut mißachtete deutsche Recht die Würde eines Ehren doktors der Rechte verliehen.

Gerichtshalle.

Ein neuer Tilschen-Prozess. Der im Tilschen-Prozess zu drei Jahren Gefängnis verurteilte frühere Kapitänleutnant Karl Tilschen wird sich demnächst zusammen mit mehreren anderen Personen wegen verurteilter Vergehen vor Gericht zu verantworten haben.

„Darf ich den Ring von Papa an deinen Finger stecken, und darf dich Papa morgen als seine Braut begrüßen?“

Hanna atmete tief auf. War das nicht das angestellte Gesicht Hoffe, das da wie in einem Nebel vor ihr aufleuchtete und sie drohend anstarrte?

„Bitte, tue es, Hanna“, bot Ewira, „ich bin ganz einverstanden mit Papas Wünschen, und auch Hans meinte heute, er würde dich sehr gern als seine Schwiegermama begrüßen.“

Ein dunkles Rot lag in Hannas blaßes Gesicht, aber sie duldet es, daß jetzt Ewira ihr den Ring an den Finger steckte und dann stumm umarmte.

„Das hast du dir wohl nicht träumen lassen, als du hier in unser Haus einzogst, daß du noch meine — Stiefmutter werden würdest?“ rief Ewira dabei fast jubelnd.

„Bitte, tue es, Hanna“, bot Ewira, „ich bin ganz einverstanden mit Papas Wünschen, und auch Hans meinte heute, er würde dich sehr gern als seine Schwiegermama begrüßen.“

„Bitte, tue es, Hanna“, bot Ewira, „ich bin ganz einverstanden mit Papas Wünschen, und auch Hans meinte heute, er würde dich sehr gern als seine Schwiegermama begrüßen.“

721 Was sie dann das Herrchen von Gerlachshelm auf-tauschen sah, sagte Lanie, übermäßig vor Glückseligkeit...

Sie nickte und preßte ihre Hand an seine Lippen. „Mache es nur gnädig mit ihm, Lieblich. Und was deine Mutter anbetrifft — bist du so überzeugt, daß es für sie eine Freundschaft ist, wenn ich ihr sage, daß du die Frau des armen Hans Seltz werden willst?“

„Sie nickte überzeugt.“ „Mama hat ja so Angst, daß ich eine alte Jungfer werde. Sie war ganz außer sich, wenn ich einen Korb nach dem andern aussteckte. Und in letzter Zeit habe ich ihr so oft versichert, daß ich bestimmt niemals heiraten würde, weil alle Männer nichts taugen. Ach, Hans — was war ich für eine schlimme Männerfeindin geworden und was habe ich mir für törichte Gedanken gemacht.“

Er zog sie schnell noch einmal an sich und küßte sie. „Sind sie nun alle verlogen, die bösen Gedanken?“ fragte er zärtlich.

Sie nickte und sah ihn strahlend an. „Ja, Gott sei Dank. Ich war ja so namenlos unglücklich — und so eifersüchtig auf Sanna von Glossow.“ Seltz dachte wieder an seine Unterredung mit Koff heute morgen. Aber davon sagte er Lanie nichts. Das war nicht sein Geheimnis. Er sagte nur: „Du warst es ohne jeden Grund, Lanie. Fräulein von Glossow und ich, wir hies nur gute Freunde. Weist du, Lieblich, am liebsten hätte ich dich gleich erst zu meinem Mutterle gebracht. Aber die hätte uns so schnell nicht wieder fortgelassen, und deine Mutter wird vor Sorge ohnehin schon außer sich sein. So muß mein Mutterle warten. Zum Glück kommt sie ja schon heute mittag mit Fräulein von Glossow nach Gerlachshelm zum Diner. Sie wird stöhnen und Augen machen, wenn ich ihr meine Braut vorstelle.“

Die Komtesse machte ein verzagtes Gesicht. „Ach, Hans, wer weiß, ob sie mich als Schwieger-tochter haben will. Ich habe mich in dieser Zeit von einer recht wenig vorteilhaften Seite gezeigt.“ „Oh, ich brauche ihr nur zu sagen, warum du so böse zu mir warst, dann wird sie alles verstehen. Sie wird es gar nicht unbegreiflich finden, daß du mich liebst, denn sie ist eine sehr eitle, stolze Mutter, so schlicht und bescheiden sie auch sonst in allen Dingen ist.“

Nun ritten sie zwischen den Bäumen hervor auf das Haus zu. Auf der Veranda stand die Gräfin in banger Erwartung und winkte ihnen aufgeregt zu. Schnell kam sie herbeigeilte, als Hans ihre Tochter vom Pferde hob.

„Gott sei Dank — ach, Gott sei Dank! Was hast du mir für schlimme Sorgen gemacht, Lanie!“ Diese umarmte die Mutter zärtlich.

„Schilt mich nur tüchtig aus, Mama.“ „Wie kommst du nur darauf, diesen gefährlichen Weg zu reiten, da es dir doch Koff verboten hat? Ich bin zu Tode erschrocken, als Koff und Herr von Seltz mir sagten, welche ein unsinniges Vorhaben du ausführen wolltest.“

Die Komtesse drückte die Hand der Mutter an ihre Wangen. „Ja, Mama, ich war ein recht törichtes, gächliches Geschöpf. Herr von Seltz hat mir das nachdrücklich klar gemacht und wird mich wohl bei dir verlagen wollen. Er war sehr böse.“

Die Gräfin sah ein wenig verwundert auf ihre plötzlich so sanfte und süßame Tochter. Da trat Seltz mit einer Verbeugung an sie heran.

„Darf ich Sie in einer halben Stunde um eine kurze Unterredung bitten, gnädigste Frau Gräfin? Ich will mich zuvor nur umkleiden.“

Wieder sah die alte Dame erschrocken aus und blinzelte forschend von ihm auf ihre Tochter. Diese verschaltete sich indessen sehr angelegentlich mit der Schleppe ihres Kleides.

„Ich will mich auch schnell umkleiden, Mama.“ Damit eilte sie ins Haus und durch die Halle die Treppe empor.

„Ich werde Sie in meinem kleinen Salon erwarten, Herr von Seltz,“ sagte die Gräfin unsicher. Dieser verbeugte sich dankend und eilte dann gleichfalls ins Haus.

Mit verkommenem Blick folgte ihnen die Gräfin und suchte ihre Zimmer auf.

Vierzundzwanzigstes Kapitel

In aller Eile veranlaßte die Komtesse ihr Reitfeld mit einer reizenden, weißen Zollette. Ihre Reife brifferte sie frisch, indem sie die für den Ausritt sehr fest geschnittenen Reife löderte. Dann befehligte Lanie noch einige rote Rosen in ihrem Gürtel.

Als sie wieder herunterkam, traf sie in der Halle Koff zusammen.

„Gottlob, daß du heil und gesund wieder hier bist. Lanie! Man müßte dir eigentlich gründlich die Reibten setzen, daß du so trotzig darauf beharrst, über die Trollschlucht zu reiten. Aber ich bin milde gestimmt und bin froh, daß du deinen Voratz nicht ausgeführt hast.“

„Woher weist du denn, daß ich es nicht getan habe?“ fragte sie ihn mit blinzelnden Augen, während sie mit ihm in ein Zimmer trat.

„Wenn du es getan hättest, händerst du nicht gesund vor mir, Lanie. Im Ernst, ich halte es für ganz unmöglich, im Damensattel den Stellweg hinabzureiten. Versuche das ja niemals. Zum Glück hat dich Seltz wohl noch zur rechten Zeit eingeholt. Wo hat er dich denn getroffen?“

Die Komtesse schloß einen Moment wie in überwallender Empfindung die Augen.

Nur vor dem Ausstieg an der Trollschlucht. Er wollte mich hindern, hinauszureiten. Aber da bin ich erst recht hinaufgeritten. Meinst du, ich hätte mir von einem Menschen etwas verbieten lassen, der mich in so auffallender Weise links liegen ließ, sobald er ersieht, daß ich arm bin.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten

Freitag, 8 Uhr im Pfarrhaus Jungfrauenabend.

Achtung! Von heute bis mit Freitag Kaufe Lampen kg 300-400 M. Zeitungen „ 250 M. Hefte „ 180 M. Ramsch „ 150 M. auch höhere Preise.

Metalle zu höchsten Tagespreisen im Bahnhofs-Restaurant Ottendorf. Geöffnet von 9-5 Uhr. Mager, Rohprodukthändler.

Biete höchst preiswert an: Knaben-Sommer-Schulanzüge Gr. 7-12, Burschen-Arbeitsjacken in blau und grau, Männer-Sommerjoppen Gr. 46-54, Arbeitshosen prima Tuchleder und braun, Bettzeug, bunt, farbecht, Inlett, echt türkisrot, Hemdenbarchent, Körperbarchent, Robkörper, Blaudruck, Schürzen, Frauenstrümpfe, Halbwollene Rockstoffe, Velourbarchent, Sommerkopftücher in verschiedenen Farben u. dergl. mehr.

Zur Konfirmation empfiehlt in reicher Auswahl Glas- u. Holzbrandbilder u. Sprüche, Glückwunschkarten, Christl. und klassische Bergisweinnicht, Gedichtbücher — Tagebücher, Briefpapierkassetten, Fetschaste, Brieftaschen usw. Hermann Rühle, Buchhdlg.

Die Brücke nach Oberschlesien für unsere verdrängten Heimatsbrüder ist der ober-schlesische Wanderer, die älteste und bei weitem verbreitetste Tageszeitung, das bewährteste Anzeigenblatt Oberschlesiens. Wer die Vorgänge in der Heimat verfolgen will, bestelle den „Wanderer“ bei der Post. Wer Personal oder Stellung sucht, etwas kaufen oder verkaufen will, wer Geschäftsverbindungen im lang-fräftigen Oberschlesien anknüpfen will erreicht dieses am schnellsten durch eine Anzeige im Wanderer. Wer sein Grundstüd, Geschäft, Fabrik, Banwirtschaft oder Gut verkaufen will, erreicht dies mit verblüffendem Erfolg durch eine Anzeige im „Wanderer“, Gleiwitz.

Eine Magd wird zum baldigen Antitt gesucht. Cunnersdorf Nr. 5. Gut erhaltener Reisekorb zu kaufen gesucht. Angebote an d. Geschäftsfelle d. Bl. erbeten.

Die besten Grammophon Platten halte ständig zum billigen Preis auf Lager. Abgespielte Platten und B u ß nehme mit 1500 Mk. das Kilo in Zahlung. Rudolf Pleschinger Fahrradhandlung.

Schwarzer Spitz mit Steuermarkte 1615 ist entlaufen. Gegen gute Belohnung zurückzugeben. P. Jäger, Lomnitz, Nr. 108 b.

Spreu- Trag- Körbe sowie alle anderen empfiehlt billigst. W. Kretzschmar, Lanza, Königsbühderstr. 89. Stachel- und Johannisbeerhochstämme, Stachel- und Johannisbeersträucher, Pfirsichbusche, Schatten morellenbüsche sowie alle Baumschul-Artikel empfiehlt. Emil Grafe Bahnhofsstr. 50 c

731 Koff sah sie betroffen an. „Das ist ja Unfassen, Lanie. Seltz weiß im Gegenteil ganz genau, daß du eine reiche Erbin bist.“

„In ihrem Gesicht judie es selbst.“ „So? Also so hältst du dein Versprechen, zu stunkern, daß sich die Balken biegen?“

„Liebste Lanie, es ist mir so lieb, daß du dies Thema anschnidest. Ich durfte es doch nicht, ohne daß du selbst darauf zu sprechen kamst. Nun kann ich es dir sagen, daß ich es für ganz zwecklos hielt, ihm etwas derartiges vorzu-stunkern. Ich hoffe, dir das recht bald erklären zu können. Jetzt will ich das kurze Kleinlein mit dir besprechen, um dich zu bitten, mir mein Ehrenwort zurückzugeben, daß ich niemand etwas von dem verraten will, was du mir anvertrautest in bezug auf Seltz. Ich bitte dich, entbinde mich dieses Ehrenwortes.“

Die Komtesse schüttelte mutwillig den Kopf. „Nein — fällt mir nicht ein.“ „Aber Lanie, wenn ich dich darum bitte, wenn ich dir sage, daß — Herrgott nochmal — ist das eine vergoldete Geschichte. Du mußt, Lanie, sonst passiert nämlich eine kolossale Torheit, ohne daß ich es hindern kann. Ich könnte dich mit einem Male aus einer schlimmen Pein erlösen, wenn du nur gestattest, einen einzigen Menschen darüber zu sprechen. Sei vernünftig, Lanie, du kennst mich genug, um zu wissen, daß ich triftige Gründe habe zu meiner Bitte. Vielleicht hängt dein ganzes Lebensglück davon ab.“

Die Komtesse judte nur übermäßig die Schultern. „Ach, ich muß, Koff, bemähe dich nicht, es kommt nicht viel dabei heraus. Ich habe kein recht's Zutrauen zu deiner Geschicklichkeit in solchen Dingen. Du hast mich schon mit dem Stunkern so schrecklich im Stich gelassen.“

„Nun — wenn du nicht willst — so muß ich sehen, wie ich dir auf andere Weise helfen kann. Aber erst sage mir nur, bist du wirklich über die Trollschucht geritten?“

„Ja. Ehe es Herr von Seltz hindern konnte, war ich schon auf dem schmalen Pfad, der aufwärts führt. Juchend-holen konnte er mich doch nicht — er hätte geradezu mein Pferd am Schwanz zurückziehen müssen.“

„Nun — was geschah dann? Den Stellweg herab bist du unmöglich geritten.“

Ein rotfarber Schein flog über ihr Gesicht. „Hm! Das sollte mir freilich nicht glücken. Als ich an den Stellweg anlangte, stand plötzlich Herr von Seltz vor mir — wie eine Mutter und ließ mich nicht vorüber. Er hielt mein Pferd fest am Bügel und erklärte mir, wenn ich den Stellweg hinunterreiten wollte, müßte ich ihn zuvor zu Boden setzen.“

Koff nickte sehr einverstanden. „Famos, das hat Hans gut gemacht. Da bist du mit deinem Trog an den Urachen gekommen.“

„Sie lachte glückselig in sich hinein.“

„Ja — ganz unglücklich hat er mich tyrannisiert — und ich mußte es mir weidlos gefallen lassen.“

„In diesem Augenblick trat ein Diener ein und meldete, daß die Frau Gräfin die Komtesse zu sich bitten lasse. Diese trat, als der Diener das Zimmer verlassen hatte, an Koff heran, sagte ihn übermäßig um den Hals und küßte ihn herzhaft auf den Mund.“

„Es war doch gut, Koff, daß du nicht gestunken hast. Das weitere laß dir nachher von meinem — Verbodien erzählen, und dein Ehrenwort gebe ich dir auch zurück.“

„Damit hüfchte sie zur Tür hinaus. Koff sah ihr einen Moment nach. Dann Lichter er vor sich hin.“

„Scheulin! Da scheint ja ohne mein Dazulien schon alles in bester Ordnung zu sein. Die dramatische Szene am Stellweg der Trollschucht muß wohl einen sehr frölichen Abschluß gefunden haben,“ dachte er.

„Dann war er sich in einen Seil und dachte an Sanna. Wie war ihm das Herz warm und weit, nun er von den Qualen der Eifersucht befreit war. Wohl wußte er auch jetzt noch nicht, ob Sanna ihn liebte, aber er war doch nun gewiß, keinen Rebenbücher zu haben. Und mit der Inbrunst eines liebenden Herzens hoffte er, daß er sich Sannas Liebe erringen würde.“

„Nun er mit sich selbst im klaren war über seine Gefühle, nun er wußte, daß seine Liebe größer war als alle Bedenken, wollte er mit seiner Werbung nicht lange mehr jögern. Wie wollte er Sanna warm und wohlig einhüllen in seine treue, innige Liebe; wie sollte er sie beschützen und behüten vor allem Rauben, das ihren Weg noch freuzen würde, wenn sie ihm ein Recht dazu gebe. Und wehe dem, der sie noch scheel anzusehen wagte um die Schuld ihrer Eltern. Er war Mann genug, um für sie einzustehen. Mit seinem Namen wollte er den ihren bedecken. Wenn sie nur erst ihre kleine Hand vertran-ent in die seine legte. Warum sie wohl in letzter Zeit so scheu und zurückhaltend ihm gegenüber gewesen war?“

„Süße kleine Sanna!“

Er verlan in eine Weichheit, die seiner Natur sonst ganz fern lag. Im Geiste sah er Sanna wieder vor sich, wie er sie zuerst gesehen hatte an der Bahnhafion. So verschü-tert und hilflos hatte sie ihn aus traurigen Augen ange-sehen. Und dann hatte sie ihn gedankt mit einem Auf-strahlen ihrer schönen Augen und mit einem Lächeln, das er nie vergessen konnte. So voll Vertrauen und Offenheit kam sie ihm seitdem entgegen, daß er gemeint hatte, in ihrer Seele lesen zu können wie in einem aufgeschlagenen Buche.

Wenn er vor ihr stand und mit ihr sprach, schwand die Traurigkeit aus ihren Augen. Nur in der letzten Zeit, da hatte sie seinen Blick gemieden und war ihm ausgewichen.

Warum?

Er hatte geglaubt, weil sie Hans von Seltz liebge-wonnen hatte, und deshalb hatte er sich von ihr zurückge-halten. Wer sagte ihm denn jetzt, daß dies nicht der Fall war? Hans liebte sie freilich nicht, aber war darum auch erwiesen, daß sie ihn nicht liebte?

Er sprang plötzlich unruhig auf und ließ erregt im Zimmer auf und ab. Eine heiße, namenlose Angst packte ihn wieder, daß Sanna dennoch Hans von Seltz lieben könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Rechnungen liefert schnell u. sauber Buchdruckerei G. Kühle